

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 42

Illustration: [s.n.]
Autor: Urs [Ursinus, Lothar]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verkrampfung auf beiden Seiten

Lieber Ueli, genannt der «Schreiber» Da ich mich durchaus nicht zu den Mitläufern der aktuellen politischen Jugendbewegung zähle, ist es mir bisher nicht schmerzlich, Beiträge verschiedenster Autoren zu diesem Thema zu akzeptieren. Oft konnte ich dabei ein Schmunzeln nicht unterdrücken. Bei der Lektüre Ihres neuesten Artikels ist mir das Schmunzeln jedoch vergangen. Auch wenn ich mich mit den Auswüchsen der Jugendbewegung überhaupt nicht identifizieren kann, so ist es mir doch unmöglich, Ihren Artikel «Demolit» in Nr. 39 zu akzeptieren. Wenn man Verfasser von Flugblättern wegen ihrer Sprache und ihren Rechtschreibfehlern als dumm und arrogant bezeichnet, dann gehört das meiner Meinung nach in keine humoristisch-satirische Wochenzeitschrift.

Was mir den Nebi grundsätzlich so sympathisch macht, ist der Umstand, dass seine Mitarbeiter in ihren Beiträgen sich bemühen, gerade Dinge, die in unserer Welt geschehen und die sie nicht verstehen können, mit sanftem und leisem Humor darzustellen. Wenn einem dies nicht gelingt, sollte man das Schreiben über dieses Thema lassen. Ich glaube nicht, dass Ihr Artikel «Demolit» zur Lösung des bestehenden Konflikts beiträgt, da sich der «jugendfremde» Kritiker in seiner vielleicht oberflächlichen Meinung bestätigt fühlt, der Jugendliche sich aber weiterhin völlig unverstanden fühlen muss. Ich frage mich, ob das zur Lösung der Verkrampfung auf beiden Seiten

beitragen kann. Vielleicht gelänge es dem jugendlichen Flugblatt-Schreiber, sich «umweltfreundlicher» und weniger frustriert auszudrücken, wenn er sich nicht so vielen Wertmassstäben und oberflächlichen Beurteilungen gegenüber sähe.

Viel nützlicher scheinen mir da andere Beiträge zum gleichen Thema: z. B. die ehrliche und engagierte Auseinandersetzung Bruno Knobels mit dem Problem in der gleichen Nr. 39. Sie selbst haben mir die Augen für eine ganz eigene und durchaus nicht falsche Art von Kommentar geöffnet. In Nr. 31 («Kultur-Info») nehmen Sie unter anderem Schlagwörter des Sprachjargons der Jugendbewegung auf eine – in meinen Augen – durchaus humorvolle Art und Weise aufs Korn.

Zwischen der Ausschlichtung einer bestimmten Ausdrucksweise eines Menschen und grundsätzlichen Einschätzungen und Behauptungen, die seine Intelligenz und seinen Charakter betreffen, liegt ein Unterschied. Er sollte zumindest in einer Zeitschrift, die dem Humor verpflichtet ist, von den Journalisten berücksichtigt werden. So direkte Charakteranalysen haben hier hoffentlich nichts verloren.

Auf viele humorvolle Beiträge in der Zukunft freut sich Ihr
Kurt Knecht, Männedorf

Berechtigte Anliegen unserer Jungen

Im Nebelspalter Nr. 39 äussern sich verschiedene Mitarbeiter zu den Jugendunruhen dieses Sommers. Zu zwei Beiträgen möchte ich Stellung nehmen:

Bruno Knobel nimmt sich in seinem ersten Teil «Vom möglichen Nutzen der Krawalle» die Mühe, auf die Hintergründe dieser Unruhen einzugehen, und zeigt ein Span-

nungsfeld auf, das nicht nur die Jungen, sondern ebenfalls wir Älteren spüren. Wie er sagt, ertragen wir aber diese Spannung besser, nicht nur, weil wir erfahrener sind, sondern vielleicht auch, weil wir schon zu sehr resigniert haben. So finden wir uns ab mit einer verbetonierten Welt, die uns von Spekulanten und Entwicklungsgrössenwahn sinnigen aufgezungen wird und nähren den Glauben, unser Glück werde durch steigenden Konsum und Wohlstand grösser.

Wie Bruno Knobel sehe ich in der Bewegung der Unzufriedenen den Beginn der «menschlichen Revolution», die die «industrielle Revolution» ablöst. Dass diese Veränderungen nur unter wirklicher Reduktion materieller Ansprüche möglich ist, ist eine für viele unbequeme Tatsache. Es ist deshalb einfacher, die Augen vor den Tatsachen und dringenden Notwendigkeiten zu schliessen und lediglich über den sogenannten harten Kern der Krawallbrüder herzufallen und ihre – zugegeben oft unannehmbaren – Handlungen anzuprangern.

Diese Art der Stellungnahme hat Ueli der Schreiber gewählt. In seinem Beitrag «Demolit» analysiert er ein Flugblatt aus der sogenannten «Demonstranten-Literatur», zeigt alle orthographischen Fehler und Mängel desselben auf und erklärt damit den – seiner Meinung nach – niederen Bildungsstand und die Dummheit der Demonstranten. Ueli der Schreiber macht es sich zum zweitenmal leicht, zu leicht. Es genügt ihm offenbar, tendenziös die ganze Bewegung dieses Sommers in denselben Topf zu werfen. Vom starken Unbehagen und den Problemen des Menschseins, die vielen Jungen auf der Seele brennen, scheint er nichts zu wissen, oder wissen zu wollen. Seine Bemerkung «Es ist mein ernsthaftes Anliegen mich in die Geistesverfassung der demonstrierenden Berner Jugend einzufühlen» ist unglaublich und

kann ihm nicht abgenommen werden.

Gerade dieses Mitdenken und Mitgehen mit den Jungen im Kampf um eine menschlichere Welt, das «Sich-wieder-mehr-bescheiden-Lernen» ist aber dringend nötig. Wenn wir Älteren uns mehr neben und hinter die berechtigten Anliegen unserer Jungen stellen, haben diese es nicht mehr nötig, Unterstützung bei allzu extremen Elementen zu suchen.
Margrit Fahrner, Bern

Ständerätliche Fiasko-Politik

Was ist die Autobahn? Sie ist eine Rollbahn, wie es auch die Eisenbahnschienen sind. Dass auf den letzteren jeder sein Billett oder seine Fracht bezahlt, ist selbstverständlich; wer soll nun aber begreifen, dass der inländische Schwerverkehr grossteils und der Transitverkehr total kostenlos zirkulieren darf? Das ist ein überler Scherz in verschiedenster Richtung: Belastung des Strassenbudgets und unfaire Konkurrenzierung und damit Vergrösserung der Defizitwirtschaft der Bahnen!

Wie ist ein solches politisches Gebaren möglich und zu verantworten? Ist es verwunderlich, dass sich der Stimmbürger sagt, dass dahinter indirekter, wenn nicht direkter Stimmenkauf stecken müsse! Sind solche Abstimmungsergebnisse nicht eigentliche Todesstösse für die Demokratie? Was bleibt dem Stimmbürger übrig, als sich mehr und mehr von der Politik zu distanzieren; oder in ein ohnmächtiges und damit gesundheitsschädliches Wut- und Ohnmachtsgefühl zu versinken; oder auf die Strasse zu gehen und sich Luft zu verschaffen bis hin zum blindwütigen Zusammenschlagen? Solche Totengräberstreiche unserer politischen Gremien gehen der Demokratie ans Mark. Vor kurzem war es der Nationalrat, der die bundesrätliche Vorlage betr. Zeitanpassung verwarf, und die vier Monate Zeitinsel kostete allein die SBB 12 Millionen Franken! Und nun kommt dieses ständerätliche Verdikt, das uns jährlich Hunderte von Millionen Ausfall bringt. Und welch eine faule, durchsichtige Argumentation ist der Bezug auf die Gesamtverkehrskonzeption, wie wenn der öffentliche Verkehr nicht schon lange hoffnungslos im Verzug wäre. Dazu kommt, dass die SBB ihren Kunden im Oktober mit massiven Preiserhöhungen aufwartet. Was ihr vom Schwerverkehr her abgeluchst wird, soll der Bahnbenützer berappen helfen.

Zu bedauern ist, dass für solche breite Publikumsinteressen keine Initiativen oder Referenden ergriffen werden. Es fehlt eben die egoistische Interessengemeinschaft, die sich jeweils für ihre Anliegen aus purem Eigennutz ins Zeug legt und weder Geld noch Zeit scheut. Hoffentlich erfolgt auf irgendeine Weise eine Korrektur dieses bösen Fehltritts des Ständerates. Er hat sich viel, viel Sympathie verschertzt, das geht aus jedem Gespräch, das ich bis anhin diesbezüglich anschnitt, hervor.

Otto Rohrer, Oberrieden

